

Rudolf Steiner

## ÜBER DAS VERHÄLTNISS DER TIERSEELE ZUR MENSCHENSEELE

Erstveröffentlichung: „Lucifer-Gnosis“, Nr. 15, August 1904 –  
Fragenbeantwortung (GA Bd. 34, S. 365-368)

Es wird folgende Frage gestellt: «Wie hat man sich vom Standpunkte der in Ihrer Zeitschrift vertretenen Ansicht das Verhältnis der Tierseele zur Menschenseele vorzustellen? Es ist doch unleugbar, dass vielen Tieren durch Ausbildung geistige Verrichtungen beigebracht werden können, die den menschlichen sehr nahe kommen, wie man das an dem jetzt so viel besprochenen Pferde des Herrn v. Osten sehen kann. Müsste man deshalb konsequenterweise nicht auch bei Tieren eine Wiederverkörperung annehmen?»

Gewiss soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die Tiere Fähigkeiten zeigen, welche, den menschlichen Geistesäußerungen gegenübergestellt, die Beantwortung der Frage schwierig machen: wo liegt die Grenze zwischen Tier- und Menschenseele? Und der Materialismus hat daher immer seine Berechtigung abgeleitet, den Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier ganz zu leugnen, und zu behaupten, die Menschenseele sei nur eine vollkommener ausgebildete Tierseele und nur aus dieser entstanden. Wer geistig zu beobachten versteht, wird aber in diesem Punkte nicht irreführt werden können. Und für den Theosophen haben solche Erscheinungen wie das in der Frage angeführte Pferd (über diesen einzelnen Fall ist deshalb nutzlos, besonders zu sprechen) weder etwas Überraschendes, noch irgendwie Rätselhaftes. Die Tierseele ist eine Gattungsseele. Und was sich im Tierreich wiederverkörpert, ist die Gattung. Der Löwe, den man sieht, wird nicht in derselben Weise wiederkehren wie der Mensch, der zu uns spricht. Was sich von dem Löwen wiederverkörpert,

[366]

ist die «Gattung Löwe», nicht dieses oder jenes «Individuum» Löwe. Das aber, was sich vom Menschen wiederverkörpert, ist eben dieses Individuum. Deshalb kann auch in Wirklichkeit nur beim Menschen von einer Biographie, das heißt von einer Beschreibung des Individuellen gesprochen werden. Beim Tiere sind wir, im allgemeinen, befriedigt, wenn wir die «Gattung» begreifen und beschreiben. Wer wollte zum Beispiel in demselben Sinne wie beim Menschen von Vater, Sohn und Enkel beim Löwen drei Biographien schreiben? Alle drei hat man erkannt, wenn man die eine «Gattung Löwe» erfasst hat.

Nun kann gewiss eingewendet werden, dass auch über Tiere etwas Biographisches gesagt werden könne, und dass auch ein Hund sich von dem andern so unterscheide wie ein Mensch von dem andern. Man mag sagen: ein Hundebesitzer vermag gewiss die Biographie seines Hundes zu schreiben; und wenn man die individuellen Unterschiede der Tiere leugnet, so beruhe dies nur darauf, dass man sie nicht genau kennt. Das alles wird, ohne weiteres, zugegeben. Aber kann man denn nicht auch von diesem Gesichtspunkte aus die «Biographie» jedes beliebigen Dinges schreiben? Erinnert man sich denn nicht, dass Kindern in der Schule die Aufgabe gestellt wird:

«Lebensgeschichte einer Stecknadel»? In der Natur gibt es eben überall Übergänge. So kann es ein Tier so weit bis zu individuellen Eigenschaften bringen, dass diese sich wie eine auffällige Schattierung seines Gattungscharakters darstellen; und umgekehrt, kann ein Mensch so wenig Individuelles an sich haben, dass uns alles bei ihm gattungsmäßig erscheint. Dass man sich durch solche Dinge nicht in bezug auf das Wesentliche beirren lässt, worauf es ankommt, dafür muss eben die Schulung der geistigen Beobachtung Sorge tragen. Die ersten Bücher, die durch den Buchdruck hergestellt worden sind, sind denjenigen, die vor und auch noch nach Erfindung der Buchdruckerkunst durch kunstmäßiges Abschreiben hergestellt worden sind, ähnlich gewesen. Wollte daraus jemand auf die Wesensgleichheit von Abschreiben und Buchdruck schließen?

[367]

Wenn ein Tier zur Verrichtung von Dingen abgerichtet wird, die denen des Menschen ähnlich sind, so darf daraus niemand schließen, dass im Innern dieses Tieres dasselbe wohne, wie im Innern des Menschen. Er müsste sonst auch schließen, dass in dem Uhrwerk, das die Zeit anzeigt, ein kleiner Kobold sitze, der die Zeiger vorwärts bewegt, oder in dem Automaten, in den er zehn Pfennige wirft, und der ihm dafür eine Schokoladetafel «gibt». Es kommt darauf an, wo der Geist ist, der einer Sache zugrunde liegt. Der Geist der Uhr muss in dem Uhrmacher gesucht werden. Etwas weniger einfach ist die Sache, wenn von dem Geiste des Tieres gesprochen wird. Das Tier ist weder eine vollkommene Maschine, noch ist es ein unvollkommener Mensch. Es liegt in seiner Wesenheit zwischen beiden. - Es ist eigentlich der Geist des Uhrmachers, oder vielmehr des Uhrenerfinders, der mir durch die Uhrenvorrichtung die Zeit zeigt. Und ebenso ist es der Geist des Abrichters, der durch ein abgerichtetes Tier zu mir spricht. Nur liegt beim Tiere die Verführung näher, die geistigen Verrichtungen dem Wesen selbst zuzuschreiben, als bei der Uhr. Der Zusammenhang ist im ersteren Fall verborgener.

Nun soll, nach diesen verstandesmäßigen Erläuterungen, der Sachverhalt im Sinne der Theosophie hierher gesetzt werden. Im Tier offenbart sich Geist, Seele und Leib. Von diesen drei Prinzipien finden aber nur Seele und Leib ihren Ausdruck in der physischen Welt. Der Geist wirkt von einer höheren Welt herein in die Tierwelt. Beim Menschen drücken sich alle drei Prinzipien in der physischen Welt aus. Deshalb darf man bei den Verrichtungen des Tieres auch nicht sagen, dass sie nicht aus dem Geiste stammen. Wenn der Biber seinen kunstvollen Bau verfertigt, so ist es der Geist, der das, von einer höheren Welt aus, bewirkt. Wenn der Mensch baut, so tut das der Geist in ihm. Dressiert nun der Mensch ein Tier, so wirkt sein Geist auf den nichtindividuellen Geist des Tieres; und dieser bedient sich der Organe des Tieres zur Ausführung des Bewirkten. Deshalb ist es so unrichtig,

[368]

wenn man sagt: das Tier, das heißt ein betreffendes tierisches Individuum, rechne usw., wie wenn man sagte:

meine «Hand nimmt den Löffel», statt «ich nehme den Löffel». Wer allerdings nur materielle Tatsachen gelten lässt, für den hat alles das überhaupt keinen Sinn. Und ihm bleibt nichts anderes übrig, als zuerst über manche geistige Äußerung eines Tieres zu staunen, und dann den Geist des Tieres dem menschlichen so ähnlich wie möglich zu denken. Dass die heutige Wissenschaft über die «intelligenten» Leistungen mancher Tiere so verwundert ist, und zunächst auch vor Rätseln steht, beweist nur, dass diese Wissenschaft in ihrer ganzen Denkungsart doch noch ganz materialistisch ist. Der charakteristische Unterschied des Tieres und des Menschen ergibt sich aber durch keine materialistische, sondern nur durch eine vom Geiste ausgehende Betrachtungsart.

Theosophen würden sich nicht wundern, wenn noch viel «klügere» Tiere vorgeführt würden, als geschieht. Deshalb aber werden sie immer doch wissen, wo der Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch liegt.